

**Bischof Dr. Christian Stäblein, *Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg – Schle-  
sische Oberlausitz***

**Sonntag Estomihi, 19. Februar 2023, 10 Uhr**

**Predigt über 1. Korinther 13,1–13**

Liebe Gemeinde, liebe Geschwister, aber die Liebe – diese drei markanten Worte aus dem letzten Vers wären fast die Losung für den Kirchentag hier in Berlin 2017 vor sechs Jahren geworden. Vor sechs Jahren. Vor der Pandemie. Vor dem Krieg. Andere Zeiten. Aber das Wort, das alles wendet. Aber die Liebe. Ich war sehr für diesen in der Verkürzung durchaus frech anmutenden Slogan, anschlussfähig, wie man heute so schön sagt, und doch eigen. Aber die Liebe. Hätte man nur noch ein Berliner „Wa, det isses“ anhängen müssen. Aber „wa“ – hätte hätte Fahrradkette. Die Wahl zerrann in den Ambivalenzen, die uns so schnell befallen bei dem Wort Liebe: Über nichts lässt sich so viel und üso viel Großes sagen wie über eben sie: Rausch und Traum, jeder und jedem fallen gleich ein paar Hochzeiten dazu ein, wo das Paar ganz im Bann dieses Gefühls entschlossen und wild den Weg beschreitet. Und nur wenige Worte neigen auch dazu, so leer zu werden wie das Wort Liebe, nicht nur für jene Paare, wo aus Traum bald Trauma geworden, da besonders, aber auch sonst. Die Liebe, die Liebe, die Liebe – es ist, was es ist, hat Erich Fried vor genau 40 Jahren gedichtet. Und wer meint, er oder sie könne es in Worte bannen, öffnen, handhabbar machen, sitzt jenem Problem auf, dass sich immer einstellt, wenn Wort und Haltung verwechselt werden. Kaum ein Wort, dass so sehr darauf angewiesen ist, dass es sich übersetzt in Haltung. Eine Schwierigkeit, die wir Evangelische ja schnell haben. Reden über etwas mit Haltung und Tun verwechseln. So geht es uns bei Kirchenreformen, von denen wir immer wieder meinen, indem wir gesagt oder aufgeschrieben hätten, seien sie schon erfolgt. Ist es aber nicht. Und so ergeht es leicht der Liebe, die so schrecklich leer, ja zum Horror werden kann, wenn sie beredet, aber nicht getan wird. Weshalb – die meisten, die auf 1. Korinther 13 stoßen, spüren die Ambivalenz dieses Wortes zwischen Traum und Leere – weshalb es gut ist, dass wir es hier mit einem Lied zu tun haben, mit Poesie. Liebeslieder, Lieder über die Liebe kann es gar nicht genug geben, im Grunde sind fast alle Lieder Liebeslieder. Vielleicht lässt sich ganz eigentlich nur so die Differenz zwischen Wort und Realität aushalten: gesungen, gedichtet höret sie niemals auf. Ein Grand Prix geht immer noch mit Liebe, hat uns schon Lena Meyer-Landrut vorgeführt, inzwischen 13 Jahre her. Die Liebe bleibt der Stern im Lied, und wir der Satellite. Ach, im Singen, zumal in fremder Sprache, kann ich rufen, schreien, tanzen, weinen, fühlen, was ich mir zu sagen vermutlich nicht trauen würde. Wie ein Satellit kreise ich ständig um dich herum. Und wenn ich dabei verglühe, wär's mir egal. Sing Lena. Würde ich das auf deutsch tanzen? Sich fremd werden dürfen im Lied, im Singen, das hilft, ist eine andere Weise des aus sich heraus gehens. Das gilt übrigens am Grab mit der Auferstehung und dem festen Glauben daran nicht anders – vor über 40 000 Toten, die es jetzt schon vom Erdbeben sind, mag ich die Hoffnung auf das Leben bei Gott beten und singen, bloß gesagt wird es womöglich billiger, hohler Trost. Nur die Liebe ist stark wie der Tod – und für sie gilt dasselbe auf dieser Welt: gesungen, im Hohelied, lässt sie sich hören. Weshalb, Sie wissen das, Worte wie die aus 1. Korinther 13 nicht selten das Gefühl auslösen: Wunderschön! Musst Du singen. Aber was willst du dazu noch sagen, ohne sie zu

zerreden. Genau. Aber die Liebe. Erträgt alles, hofft alles, glaubt alles, erduldet alles. Auch das Reden. ----

Willst Du alldem entkommen, musst Du sie übersetzen, muss sie über setzen – darf es kein Reden über die Liebe werden, sondern ein Bedenken, wie sie über setzt ins Leben. Auch ein zu großes Programm? Auch eine Überforderung für eine Predigt? Vermutlich, ja. Weshalb ich mir erlaube, nicht beim Übersetzen der Liebe anzufangen, sondern mit dem kleinsten, hier im griechischen Original des Briefes von Paulus eng mit ihr verbundenen Wort *de*, griechisch *de* anzusetzen. *Meizoon de toutoon hä agapã* heißt es auf griechisch, deutsch: Die Liebe ist die Größte unter ihnen. Und darin der kleine griechische Partikel *de*. Uns in der Übersetzung vertraut als *aber*. *Aber*. Nun, man kann *de* getrost auch anders übersetzen – und dazu will ich Ihnen in den nächsten 10 Minuten ein paar Angebote machen. In der Hoffnung, dass wir sehen, wie sich so viele Möglichkeiten eröffnen, sozusagen der Möglichkeitsraum der Liebe.

Also: *De* – nicht *aber*, sondern *wohl*. Dann heißt der Satz: Nun bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Die Liebe ist wohl die Größte unter ihnen. Das klingt schon weniger vollmundig, würde ich sagen. Weniger triumphal. Mehr tastend. Den Wunsch ausdrückend und im Sinn behaltend. Daher kommt wohl die Wortwurzel von *wohl*: dem Wunsche nach. Und dass es *wohl* werde, eben aus Liebe. *Wohl* aus Liebe. --- In diesem Jahr feiert die Diakonie 175jährigen Geburtstag, orientiert an der großen Rede von Johann Hinrich Wichern auf dem Wittenberger Kirchentag 1848, er hält seiner Zeit der Kirche und der Gesellschaft kollektives Versagen an der verarmten Bevölkerung vor und wirbt – in unserer Sprache heute – für ein rettendes Netzwerk der Liebe. *Wohl* die Liebe – das hätte schon damals im Epochenjahr 1848 die Losung über der damaligen Versammlung zur Gründung eines evangelischen Kirchenbundes sein können. *Wohl* die Liebe. Die Kampagne der Diakonie in diesem Jubiläumsjahr heißt großflächig: *Hashtag* aus Liebe. Da sieht man auf einem Plakat etwa eine Mutter mit ihrem sieben oder achtjährigem Kind, die Mutter mit zwei kleinen und einer großen Tasche. Daneben der Satz: Manchmal heißt Liebe Raum zu geben. Hilfe bei Flucht und Migration, *Hashtag* aus Liebe. Es ist die notwendige Übersetzungsarbeit von und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe. Ich denke an die Markus-Gemeinde unweit von hier in Steglitz, gleich in den ersten Kriegstagen haben sie aus ihrem großen, dreistöckigen Gemeindehaus eine Unterkunft für Geflüchtete gemacht, vulnerable Gruppen vor allem sind dort zu Hause, bis heute. Also etwa die, die mit Diabetes geflohen ist, und die, die hochschwanger angekommen ist. Manchmal heißt Liebe wohl genau das: Raum geben. Auf einem anderen Plakat der Kampagne steht: Manchmal heißt Liebe etwas auf's Spiel zu setzen. Man sieht auf dem Bild dazu einen älteren Mann mit einem Kind an einem großen Schachspiel. Das Plakat wirbt für die Freiwilligendienste, 700 000 ehrenamtlich Engagierte sind es allein in der Diakonie, 700 000 Engagierte im Spielen, beim Hausaufgaben helfen, beim vorlesen oder einfach gegen die Einsamkeit in dieser Stadt. Es ist die notwendige Übersetzungsarbeit von wüsste alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnis, so dass ich Berge versetzen könnte – das übrigens, willkommen den Touristinnen und Touristen heute morgen in Berlin und Brandenburg, das konnten wir hier schon immer besser als Wahlen oder Flughäfen: Berge versetzen aus Glauben, oder haben Sie welche gesehen in Brandenburg?! (alle schon versetzt anscheinend) – aber wir können auch das, worauf es ankommt: für die da sein, die so oft allein sind. *Hashtag* aus Liebe. 175 Jahre Diakonie. Notwendige Übersetzungsarbeit zum Wohl der Menschen, zum Wohl. Die Liebe ist wohl wohl

deshalb die Größte unter ihnen. In der Verantwortung für die Welt, gerade in diesen Tagen. Und in Liebe zum Nächsten.

De, nicht unbedingt aber oder wohl, einfach ja, so ein wir herstellendes, bestätigendes ja. Dann heißt der Satz: Die Liebe ist ja die größte unter ihnen, und Berliner Bestätigung: ja, wa. Die Liebe ist ja die größte unter ihnen. Man findet ja zum Glück kaum jemanden, der das anders sieht – in der Mischung von Kirche, Welt und gesellschaftlicher Ausrichtung ist das oft genug das Bindeglied schlechthin. Ich will es nur an einem Bild festhalten, es gäbe unzählige dafür. Neulich durfte ich mit Ihnen treffen: die von den verschiedenen Rettungsschiffen, die auf dem Mittelmeer und vor der Küste Afrikas fliehende Ertrinkende retten. Sea Eye, Sea Watch, United for Rescue. Es sind zumeist ganz junge Menschen und sie sind einfach beseelt von der Liebe zum Menschen und dass man niemanden ertrinken lässt. Punkt. Und wenn ich all meine Habe den Armen gäbe und hätte die Liebe nicht. Wenn dann diese jungen Menschen da sitzen und von ihrem Dienst erzählen und – in aller Kirchenferne – sagen: gut, dass Sie als Kirche mit im Boot sind, das ist ganz wichtig, dann entsteht eine Gemeinschaft weit über die sichtbare Gemeinschaft der Christinnen und Christen hinaus. Die Liebe ist ja die größte unter ihnen. Ja./ Ja aber, werden Sie jetzt wohl denken, vielleicht schon längst. Ja, aber, denke auch ich. Es ist ja nicht die Liebe als ganz Allgemeine, die hier von Paulus besungen wird, es ist ja doch die ganz spezielle, die fleischgewordene in Christus, die Liebe Gottes, die, die dann eben doch auch ein großes Aber zu dieser Welt ist, man lese nur den Katalog der mittleren Verse: Bläht sich nicht auf, eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, verhält sich nicht ungehörig, lässt sich nicht erbittern, freut sich nicht an der Ungerechtigkeit. Sozusagen das Gegenprogramm zu dem, wie sich oft genug im entfesselten Empörungsraum Internet begegnet wird. Das große Aber, das nicht von dieser Welt ist: Aber die Liebe. Ganz allein in dem sichtbar, der der ganz andere ist und ganz der unsere geworden ist. Aus der Spannung von Wort und Praxis, nicht zuletzt meiner, unserer eigenen, aus dieser Spannung führt ja nur Christus heraus, weshalb – andere Übersetzungsfrage, weshalb ich ein wenig mit der Eingangsformel hadere, die ich sehr liebe, aber die doch anders lauten müsste. Die Eingangsformel bei Paulus vor diesem Abschnitt heißt, nachdem er im vorigen Kapitel über die verschiedenen Gaben und die Gabenaufteilung geredet hat: Und ich will noch einen besseren Weg zeigen. Und dann kommt er, der Weg der Liebe, der Weg Christi. Im Original – verzeihen Sie, dass ich Sie heute mit griechisch nerve, heißt es da: Hyperbolä, darf man wörtlich übersetzen mit: einen darüber hinaus gehenden Weg, einen gleichnishaften Weg will ich euch zeigen. Christus ist das Gleichnis für diesen besseren, aber nicht höheren, sondern niedrigeren Weg. Er ist diese Praxis selbst, bis ans Kreuz, bis in die Vergebung, die uns, die mich leben und lieben lässt. Aber die Liebe eben. So oft mit Füßen getreten, so oft missbraucht. Und doch, aber ja, und doch unsere Hoffnung in diesen Tagen des Krieges, ein Jahr nun, und wir beten und bitten und tun, dass die Liebe bleibt. Und mit ihr die Hoffnung. Wohl wahr. – Wer sich erinnert: Du siehst mich war die Losung des Kirchentags schließlich 2017, ein Wort aus dem 1. Buch Mose, ein Wort an die in die Wüste vertriebene Magd Hagar. Du siehst mich. Nach der Pandemie und mitten in diesem verwüsteten Europa ist es unsere Jahreslosung in diesem Jahr: Du bist ein Gott, der mich sieht. Sieh uns, Gott, in Deiner Liebe. Sieh die Menschen in der Ukraine. Und sei mit Ihnen in deiner Liebe. Amen.